

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 47

Artikel: Vom alten Berner Meitschi-, Zibele- und Chacheli-Märit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom alten Berner Meitschi-, Zibele- und Chacheli-

Märit

Aufnahmen von C. Jost • Zeichnungen von A. Bieber



«Im Bern ...»

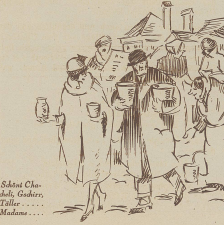


Die Vererbung

Auf einem alten Plutzteil aus dem Jahre 1788 steht das Sprüchlein

Liebet du mich
Wie ich dich,
So liebet du mich,
Gar liebedich.

Dieses verzweiflungsvolle Gesätzlein kann man den alten Berner Märiten, dem Meitschi- und Chacheli- märit, im Stammbuch schreiben. Denn, hütete d'r lieb Stoff, sie wurden von der neuen Zeit gottähnlich behandelt. Was von ihnen übriggeblieben ist, ist ein Glüh- und ein verächtliches Pst- nachstet, die mit dem alten herkömmlichen Markt und großen Bauernmarkt nichts mehr zu tun hat. Man muß schon ganz tief hinten in den Scheldl bloßen, um sich zu vergewissern, wie es einst- mals war, als noch keine grünen Menschenwagen an Drähten durch die Gassen liefen und Sinkkären flitzten, es sei denn, daß der Kari an der Amtshaus- gasse, der Schlüsselbrunn an der Metzgergasse und die Stallungen des Sterns, Storchs, Adlers, der Reitschule und an der Neuen- und Spychergasse just



Selbst über, ich, Geben, Taler, ...

eben ihre Mitbürger geleert hätten. Damals war in Bern noch Platz für Leute und Weibervolk, und es gab um die Kalkbrennerei herum Augenblicke, wo es auf dem Kornhausplatz nicht anders aussah, als auf dem Markt zu Richmond in der «Martha». Es wimmelte von wandelnden Dienstboten, denen man schon von weitem die Fresse ansah, der bie- rigen Herrschaft entronnen zu sein. Aber auch Hausfrauen sah man, die mit bitterem Gesicht- lein nach einem neuen Hauptgut Ausschau hielten, dabei aber verwieseln, ob sie wohl für das entlas- sene Elhä ein dünne Mariagang eintragen könnten.

«U we mer scho nimm Pure ey, u we mer scho nimm halbröte Hosensanne bei, so schlägt die gleich es warme Härti über (Vaterland drinn)!» soll einmal der urchige Herr Heggenberger Büttschard zu einer Volksversammlung im Kometental gesagt haben. Und wenn sieh die Meitschi vom Land den Chä- fel und Stögeln daher und rängelen sich hin und her, bis sie sich zu einem neuen Dienst britteln las- sen, daß die Stofffrauen mit Necht sagen, es sei nicht mehr wie aben, als sie noch jung gewesen seien. Damals sind an Meitschmärit die ärmeren Meitschi vom Oberland gen Bern gezogen und haben sich auf dem Kornhausplatz umgeschaut, ob sie extra als Jungfer oder Spinnerinnen irgendwo den Winter über unterrichten könnten. Der Lohn war ihnen Nebensache, wenn sie nur recht gehalten wurden, ein warmes Stübchen und zu essen bekamen, daß es etwas auszuhalten war. Sobald im Frühling die Amsel vom Aprikosenblüten in den Saufengärten der Junkers- und Herrenwege fützte und die Garten- erde warm und brösig wurde, so klopfen sie die Flöck, sagen Dankgott für Schützen, neue Schuhe und etwas Barm, und gingen schauen, was etwa Aetia und Mustin dahem machten. Erst zum Hänt und zur Aerrät fragen sie wieder, ob es etwas zu helfen gäbe.

Mit dem Boobemärit war es präzis das gleiche. Bis weit auf den Platz hinaus standen die Heuer, Schütter, Drescher, Melker und Holzer, die aus al- len Täleschaften des Bernerlandes nach Bern kamen, um sich für ein neues Jahr zu verdingen. Da gab es dann erst noch allezeit zu stücken und auszumachen, bis man handelsmäßig war und den Handschlag im «Anker», im Wursten- berger- oder Kornhaus- keller mit einem halben Liter besetzte. Groß- vater erzählte gerne,

Bild rechts:
Zibele für jede Budele, für je- den Gredel Zibele, alle- wels, Zibele, Zibele, Brouwen, Feindlichkeiten
s. 46.

wie er einmal einen strammen Kärtiparsch ange- ruzt habe, was er denn etwa besuchen würde für ein Jahresgeding. He, habe der geantwortet und drei- mal geschickt: — he, etwa so fünfundezwanzig Täl- zen und fünfmal zu essen müßte er dann zum aller- mindesten haben.

Da habe ihn Großvater aber störrig angeschaut und ihn angepödel: «Du, Oberlager du, was mues i dr de gäh, wo de dr ganz Tag fristach? — Habe sein Kehrautlein gemacht und sei abgezottel.

Daß an den Meitschi- und Boobemäriten im Ad- ler, Schlüssel, Stern, Eisenbahler-Hof usw. die Reine gelüft und der Löttschöler hingertel und fütret gestuzt und bei Büttscherten und Händl- gersicht wurde, bis bald der Gäg- gel den neuen Tag einträble.



versteht sich am Rande. Auch daß mach Meiti nacher selbst zweit in den Ein- stand im, wie- wohl man den zweiten erst viel später gewahrt, ist auch wahr, auch daß das Sprüchlein in seinem Suppenstiel:

«Klopf ab und gebrochen Härt, sind Wanden, die schwärz hellen!» dann ein schlechter Trost war.

Mehrals hats auch die Polizei nach einem Meit- schmärit zu tun wie Sarab beim Mistfahren, denn ob der Ernütschehen gab es geschundene Strübel, gebrochene Arme und Beine und udrückt Hirn, denn wenn die überschüssige Kraft erwachte, wälte sie ausgetobt sein, und nicht jedem war es gegeben, mit runden Füßen zu fochten. Einmal war an einem Meit- schmärit auch ein Meitzi- student derart von seinem Anatomiestudien besessen, daß er einem jungen Land- meitschi kurzer- hand den Hals

Bild links:
Ganz geist- was er an Meitschi



umdrehte und es ober der Neubrücke regelrecht zerlegte. Es hats sich aber vorher gewährt und ihm ein Stück Fleisch aus dem Arm gebissen, das dem Mörder zum Vorrat wurde. Als der Pro- fessor bei einer Leichenexektion nämlich die Studenten aufforderte, die Handknebel zurückzulassen, weigerte sich der Betreffende, ging heim und erschöß sich. Das war ein wahres Glück, denn fortan brachten die Berner nicht die Türen und Fenster nicht mehr zu verriegeln. Zur nämlichen Zeit brachten nämlich die Zeitungen Scha- ernären von einem Klack,

der Bauhaufschlit- zers, welcher in London sein un- flüchtiges Wesen trieb, der sich machte wie ein Geist in die Häuser einschlei- che und jun- gen, schö- nen Meit- schmärit den Garstama- che. In Bern



«Zibele - Zibele»



Der «Schwanz von Dorf im Meitschi- und Chacheli- märit» in Bern



Der Chacheli an Zibele

durch den Saal waggeln. — Auch der Chacheli- und Zibelemärit ist nur noch ein Glüh gegen früher, als von der Roteschwemme weg bis zum Gerechtigkeitsbrun- nen die Hauptgasse links und rechts dem Bach entlang mit gold- nen Zwiebelbergen eingefüllt waren und eine Menschenmenge auf- und ab- stufete, daß man die Hüftenaugen behö- ten müßte. Die Studenten und grünen Kan- tonschüler haben auch damals ihre Narretel in den Lauben getrieben, aber Konfetti und Papier- schlingen gab es noch nicht.

Wenn die Mutter mit dem Meitli am Tapo ihre Einkäufe an haltbarem Wintergemüse: Rübli, rote Rottich, Kabbli, weiße Rüben, Rapunzli, Zwiebeln, Lauch, Knoblauch usw. gemacht hatte, gab es daheim zum Abend Bräuwurst mit Zwiebeln und Zwiebeln zum Chacheli Kaffee. Nacher machten die Kinder unter der Aufsicht der Groß- mütter oder Tante ihre Schulfestgaben, während der Vater mit der Mutter ins «Museum» oder ins Café Roth, den Familienrestaurant des Bern der Neun- zigjahre, ging, wo ein warmer Zwiebelmärit, dem man überhaupt den ganzen Tag hindurch nirgends entziehen konnte, über den dicht beieinander sitzen- den Paaren schwebte. Dabei schaute das braune Bier in den Gläsern und die Beis fuß munter wie die Stadtrüben. Dahem nahm dervelien die Großmütter die Kaffeekanne noch einmal aus dem Ofenstübli und gab schmunzelnd den Kindern ein Rästel auf:

E hobli Meister, e chrumme-n-Ait, drei Ching uwe Spychtrüger.

Was isch das?
Sie weidete sich eine Zeitlang an den fragend runden Kinderaugen und wies schließlich lachend auf das Gaffemütti auf dem Tisch: «E dreibetrig Gaffeschanne, dummi Butze!»

Die Kinder lachten auch und erzählten von den Sprüchlein, die sie nachmittags auf dem Chacheli- märit auf den Platten und Tassen gelesen. Sie hat- ten einige davon gunderfritz mit Bieweiß auf die Deckel der Schültsche gekritzelt und Anneli gab gleich eines zum besten:

G'hürate u g'rate,
Isch g'chtichet u brate;
G'hürate u g'häh,
Isch g'schritglet u g'schrähli! —

Darauf wurde aber der Fritz auszüglich und plau- derte:

Und liehst du sitzen, o Magdelein,
Deak nicht, daß verfohlet dein Läten,
Es gäben nicht alle Trauben Wein,
Es muß auch Rosinen geben.

(Fortsetzung von Seite 5)

Anneli aber lachte eine Tonleiter in den heimlichen Abend und gestand ehrlich und geradeaus:

I danke gäng dra,
I well e kei Ma,
De danke-n-i hurti,
Was nützi mis Druckli,
Wenn ig e kei Ma sötti ha?

Natürlich sekundierte der Fritz weiter, denn:

Tubak und ein jungs Ehweib,
Ist dem Mann sein Zeitvertreib,
Und Schweinefleisch mitsamt der Haut,
Eß ich lieber als das Kraut.

Da kann man nichts machen, gab Annelis gewetztes Mundstück zurück, denn:

Ein Reis vom Narrenbaum,
Trägt jeder als ein Klotz am Bey
Nur deckt's der eine süßerli zue,
Der andere trägt es frey.

So wurden die alten Chachelisprüche zu einer lustig-neckischen Verslireiterei und sie hätte noch lange gedauert, wenn Großmüetti nicht schlags neun Uhr ans Lichterlöschchen gemahnt hätte: so jitz nach Betehuse, tschu Hühnli, tschu...

Ach, die Heutigen, die Modernen, wissen nichts vom lieben, alten Bern. Herrjeh, der heutige Chachelimärit ist ja auch nicht einmal mehr ein dergleichen tun gegen seinerzeit, als die Kornhausbrücke und das Theater noch nicht standen und es die ganze schöne Grabenpromenade und der alten Reitschule entlang wie ein Zigeunerlager aussah, mit den weiß-

gedeckten Wagen und den bunten Geschirrbergen. Dort wurde gekocht, gegessen und geschlafen, und die wandernden Geschirrhändler priesen den Berner Frauen ihre Waren in allen Dialekten deutscher Zungen. Nach dem Meitschi- und Zibelemärit sah die Grabenpromenade mit dem ausgelegten Stroh der Reitschule und der Geschirrhändler freilich auch nach der «Vagantenpromenade» aus, wie sie im Volksmund hieß, denn dort schliefen sich nach diesen hochwichtigen Volkstagen die Stammgäste des «Sackträgerkellers», der «Kiesgrube» und der «Blau-süüri» ihre Ränsche aus, bis die Schnarchler von den «Roten», den Stadtpolizisten, unsanft an den neuen Tag gemahnt wurden.

Das alles ist fast vorbei. Bern ist Großstadt geworden und steht im Zeichen des Fortschritts und Verkehrs. Von den alten, überlieferten Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen ist wenig mehr vorhanden. Was würden die heutigen Berner für Gesichter machen, wenn zum Beispiel alle die Ausrufer, Mandleni und Fraueli, plötzlich aus dem Boden stiegen und Gassen auf und ab an die Fenster hinaufriefen: ... Anke, ... Anke, — süße-n-Anke — oder: Forne! ... frischli Forne, ... gar donnere schönli Forne! — Oder: Geißchäs ... Geißchäs! usw. Man würde die lieben Gestalten einer längst verschwundenen Zeit nicht sehen, ihre Stimmen nicht hören, die so wunderhübsch ihre Waren anpriesen, denn jetzt klingelt's, tutet's, horn't's, lärm't's, krach't's und krawall't's durch die einst so stillen Gassen, daß dem Teufel darob graust und man sein eigenes Wort oft nicht versteht ...
Ulam.

(Fortsetzung von Seite 15)

Das Geld ging durch diesen Mann hindurch wie durch ein Element, mit dem es sich nicht binden konnte.

Die Summen, die er verdient und ausgegeben hatte, hätten zusammen selbst für amerikanische Begriffe etwas bedeutet.

Er war Agent, Agent für alle diejenigen Dinge, die man nicht direkt bestellen kann.

Große Leute — größte sogar — hatten ihn in ihr Vertrauen gezogen — und er arbeitete mit automatischer Sicherheit, steckte riesige Provisionen ein und hatte acht Tage später keinen Pfennig, keinen Cent, keinen Centesimo mehr davon.

Nach ein paar Jahren merkte er, daß er selbst keinen Auftrag mehr übernehmen konnte — er war zu bekannt.

Wenn er sich an irgendeinem Ort, der etwas bedeutete, blicken ließ, wurden sofort alle nur möglichen Kombinationen durchgesprochen.

Er mußte sich entschließen, mit anderen zu arbeiten — sie vorzuschieben und hatte sich bald eine Anzahl von Vertrauensleuten geschafft, die ihn nicht häufig und auf alle Fälle nur ein einziges Mal hereinlegten.

Er bezahlte gut, aber er verlangte auch etwas dafür.

Das alles wußte van Torp ganz genau, und er wußte auch, daß Sörensen zurzeit jemanden suchte. Es lag Geld in der Luft ...

(Fortsetzung Seite 21)

Berufsarbeit macht müde und nervös. Erschönte Neubelebungs bringt

Elchina

Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apotheken.

Aktiengesellschaft

Leu & Co Zürich

Gegründet 1755
Bahnhofstraße 32
Depositenkassen Heimplatz, Leonhardsplatz, Industriequartier

Wir besorgen
Bankgeschäfte jeder Art

Wir vergüten auf
Einlagehefte 4 1/4 % netto

Handels- und Hypothekenbank

wenn Schmerzen

Togal

Tabletten

rasch und sicher wirkend bei:

Rheuma | Hexenschuß
Gicht | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Erkältungskrankheiten.

Ueber 5000 notariell beglaubigte ärztliche Gutachten! Togal löst die Harnsäure und geht daher direkt zur Wurzel des Uebels! Ein Versuch überzeugt!

In allen Apotheken. Preis Fr. 1.00

Büsi-Mütze
FABRIKANTEN FÜRST & CIE WÄDENSWIL

Soeben ist im Verlage Grethlein & Co., Zürich, erschienen:

VERENA CONZETT

Erstrebtes und Erlebtes

Ein Stück Zeitgeschichte
Vornehmer Ganzleinenband Fr. 11.30

Eine der bekannten Schweizer Vorkämpferinnen der sozialen Bewegung schildert hier in liebevoller Kleinmalerei die Geschichte ihres reichbewegten Lebens, das von kleinsten Anfängen über Kämpfe und Entbehrungen in der Jugend in allmählichem Aufstieg zur Reife und zur Verklärung eines gesegneten Alters führt. Ein Hausbuch von bleibendem Wert, darin sich die Daseinsformen der vorigen Generation und die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten wahrheitsgetreu spiegeln.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, durch den Verlag oder durch Conzett & Huber, Zürich 4, Morgartenstr. 29

Am eigenen Leibe
glänzend bewährt hat sich eine Kur mit dem ausgezeichneten

Weisflog

-Bitter. Sodbrennen, Magendruck, Aufstoßen — alles verschwunden!
In Restaurants, Apotheken, Drogerien und Handlungen erhältlich.

MESSMER'S TEE

7 VORZÜGLICHE MISCHUNGEN
Mélange Russe u. Mélange Mandarin
besonders zuträglich für
KINDER u. NERVÖSE
Kostproben durch Gottfr. Hirtz, Zürich